

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 59 (2004)
Heft: 4

Artikel: "Wir wollen sie nicht und wir brauchen sie nicht!"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-903775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wir wollen sie nicht und wir brauchen sie nicht!»

Kundgebung beim Strickhof gegen Gentechnologie in der Landwirtschaft

Sr. Erinnerungen an den Eisernen Vorhang im geteilten Deutschland wurden wach. Das Versuchsgelände bekamen die Demonstranten und Demonstrantinnen nur auf grosse Distanz zu sehen. Es ist grossräumig abgezaunt und von einer Schar Polizisten streng bewacht. Rund 1000 Personen sind am 6. Juni dem Aufruf der Zürcher Biobauern gefolgt und haben in Lindau für eine Landwirtschaft ohne Gentechnologie demonstriert. Der Anlass verlief absolut friedlich, glich mehr einem Volksfest und hat die Angst der Versuchsansteller vor gewalttätigen Ausschreitungen Lügen gestraft.

Trotzdem: die Botschaft der Referent/innen liess an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. «Wir brauchen die Gentechnologie in der Landwirtschaft nicht, und wir wollen sie auch nicht», waren sich Regina Fuhrer, Präsidentin der Bio Suisse und Hans Luder, Präsident von IP-Suisse einig. «Wir sind die Experten. Was machbar ist, ist nicht verantwortlich», rief Regina Fuhrer ins Publikum und Hans Luder doppelte nach: «Alle Mittel sind der Industrie gut genug, um Gewinne zu erzielen. Aber Intelligenz und Charakter sind nicht immer beisammen. Was bei der Gentechnologie an Wissen und Kapital eingesetzt wird, fehlt bei der konventionellen Zucht.» Bauer Glöckner aus Deutschland berichtete von einem dramatischen Kuhsterben in seiner Herde, das er auf die Verfütte-

rung von Bt176-Körnermais, resp. dessen Toxin-Gehalt zurückführt und Prof. Van Acker aus Kanada schilderte die Folgen der Ausbreitung von Roundup-resistenten Rapssorten in Kanada. Für die Biobauern bedeutet dies praktisch die Unmöglichkeit, sich als gentechnikfrei und biologisch zertifizieren zu lassen.

In einem Appell an Bundespräsident Deiss geben die Kundgebungsteilnehmer/innen ihrer Sorge über die Entwicklung der Forschung Ausdruck und fordern

- keine Freisetzung genmanipulierter Pflanzen
- ein Einfuhrverbot für Gentechnik-Nahrung
- ein Fütterungsverbot von genverändertem Futter für Nutztiere

- die Förderung einer ökologischen und sozialverträglichen Landwirtschaft

NR Maja Graf:

«Ich wäre heute eigentlich gerne nach Lindau zu einem Begräbnis gekommen, dem Begräbnis der Agro-Gentechnik in der Schweiz. Diese 8 m² des Versuchsfeldes könnten als letzte Ruhestätte der Agro-Gentechnik in der Schweiz in die Geschichte eingehen.»

«Wir haben noch die Chance, dass wenigstens für die kommerzielle Nutzung die gentechnikfreie Schweiz Wirklichkeit werden kann. Die Schweiz wird im nächsten Jahr über ein Moratorium für eine gentechnikfreie Schweiz und für gentechnikfreie Schweizer Lebensmittel abstimmen können. Alle bäuerlichen Organisationen – und ich betone: alle

bäuerlichen Organisationen – stehen hinter dieser Initiative. Das sollte sich auch die SVP merken!»

«Noch können wir in der Schweiz Lebensmittel einkaufen, ohne auf das Etikett zu schauen. Das hat der breite Widerstand in der Bevölkerung erreicht. Die Abstimmung ist ein ganz wichtiges Signal der Schweiz mitten in Europa, ein Europa, das bereit ist, den Anbau von Gentechnik-Pflanzen in der Landwirtschaft zuzulassen. Es ist nicht zuletzt ein ermutigendes Signal an alle gentechnikkritischen Bauern und Bäuerinnen in der ganzen Welt. Wir müssen es schaffen, hier im Mutterland von Syngenta, eine gentechnikfreie Schweiz zu schaffen!».

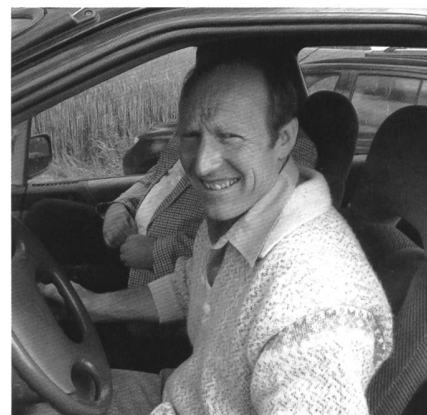
Bezüglich Gentechnologie sind sich Regina Fuhrer (Bio Suisse) und Hans Luder (IP-Suisse) vollkommen einig.



Grossräumig abgezauntes und streng bewachtes Versuchsgelände. Mehrere Polizisten hatten zudem auf dem Dach der Gewächshäuser neben der Versuchspartizelle Posten bezogen.



Biobauer Urs Hans aus Turbenthal, Initiant der Demo.





Mehrere Bauern vermittelten die Botschaft auf ihre Weise.

Leserbrief zum Thema

Schmeiser ist kein Betrüger (»Gentechnologie – die andere Seite« Nr. 3/04)

Die Aussagen von Professor Sautter über Percy Schmeiser, die diesem eine wissentliche Nutzung des Monsanto-Rapses zum eigenen Profit unterstellen, sind nicht korrekt. Professor Sautter stellt Schmeiser dar, als habe dieser bewusst betrogen. Dies steht in krassem Gegensatz zum endgültigen Spruch des Obersten Gerichtshofs Kanadas, welcher Schmeiser weder zur Zahlung einer Busse noch zu Entschädigungspflichten verurteilte. Das Gericht anerkannte die Beweise des Farmers als glaubhaft, dass er auf den Kulturen kein Roundup einsetzte. Die Aussage von Professor Sautter, wonach 95 Prozent von Schmeisers Rapspflanzen das Resistenzgen in sich hatten, stimmt nicht. Die Proben, welche diese Werte erreichten, stammen von einem Monsanto-Labor und sind mit dem begründeten Verdacht einer Fälschung behaftet. Neutrale Messungen ergaben Werte zwischen 0 und 67 Prozent; bei solcher Streubreite kann eine gezielte Auslese und Weitervermehrung durch Schmeiser – so die wörtliche Unterstellung durch Professor Sautter – nicht begründet werden. Professor Sautter stützt sich auch bei einer zweiten Aussage auf Monsanto-Informationen: Die Verdoppelung der Gewinne in südafrikanischen Baumwollfeldern dank transgenen Pflanzen. Diese Zahlen sind nicht durch unabhängige Quellen verifiziert. Monsanto lässt allerdings auf Kosten des Unternehmens südafrikanische Farmer in Indien auftreten, um dort für Gentech-Baumwollpflanzen mit solchen Versprechen Werbung zu machen. Dass die Wirtschaftlichkeit von Gentech-Pflanzen anders aussehen kann, zeigen Berechnungen von Professor van Acker von der Manitoba University in Winnipeg. Der Deckungsbeitrag von derzeit 25 kanadischen Dollars je acre Raps, wird vollständig weggefressen, wenn in der Nachfolgekultur eine zusätzliche chemische Behandlung nötig wird, weil trotz Voraufarbeitungsbehandlung mit Roundup transgener Raps durchwächst.

Die Aussagen werfen kein günstiges Licht auf Professor Sautters Umgang mit Fakten. Nicht zum ersten Mal: Er hatte bereits beim Zulassungsverfahren für seinen Freisetzungsversuch dem BUWAL und der Eidg. Sicherheitskommission die negativen Resultate vorenthalten, welche die Vorversuche seines Weizenexperimentes mit Stinkbrandresistenz in der Gewächshalle ergaben. Heute kann man im nachträglich veröffentlichten Zwischenbericht nachlesen, dass die transgenen Pflanzen bis zu 50 Prozent höhere Anfälligkeit auf die Krankheit zeigten. Deshalb verletzt der Freisetzungsversuch in Lindau das Gebot, dass man in der Natur erst experimentieren darf, wenn die Vorstufe keine Sicherheitsmängel erkennen lässt.

Herbert Karch, dipl. Ing. agr. ETH, Geschäftsführer Kleinbauern-Vereinigung

Hännis Wurzelbehandlung gegen lästig wuchernde Blacken

Bernhard Hänni hat seinen elektrischen Blackenbekämpfer schon mal beim Patentamt angemeldet. Der 26jährige Biobauer und Gemüsegärtnermeister aus Noflen im Gürbental ist davon überzeugt, dass ein professioneller Feldversuch vom FiBL bestätigen wird, was er seit Jahren als nachhaltige Erlösung einer mühsamen Buez im Kopf wälzt. Seit neustem kann er seine Kreation mit einem Prototypen praktisch testen lassen.

Das Frisieren von Töfflis hat ihn nie interessiert. Das Tüfteln mit Feinmechanik und Elektronik dagegen sehr. Und lange Zeit auch das Bauen mit Legosteinen. All das muss ebenso mitgespielt haben wie die praktische Buez

auf dem Feld, als der Bauernbub Bernhard vom Hännihof einst nach einer Physikstunde beim Lehrer nachgefragt hat, ob sich denn mit Strom Wurzeln so plagen liessen, dass sie absterben. Er sprach damals wie die Jahre

danach immer nur von Wurzeln, meinte aber ganz konkret die Blacken (Grosser Ampfer). Dieses unmögliche, lästige Unkraut, das masslos wuchert und nur mühsam zu bekämpfen ist, nicht zuletzt deshalb, weil schon aus

einem kleinsten Wurzelrestchen eine neue Blacke wachsen kann. Bernhard musste im Frühling beim Stechen der Blacken helfen und später beim schlimmen Schneiden jener Pflanzen, für die die Zeit zum Stechen nicht mehr